



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Halle und seine Universität. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Halle und seine Universität.

II.

Die theologischen Reactionäre v. Tippielskirch, Guericke, Tholuck. — Die Aristokratie der Geistreichen. — Die legitimen Hegelianer. — Der „Sündenmüller“, Erdmann, Hinrichs, Schaller. — Die freien Gemeinden. — Supranaturalistische Aesthetik.

Wenn Heinrich Leo das eigentliche Genie, das Wunderkind der romantisch-theologischen Reaction zu nennen ist, so steht zu seiner Rechten eine ganze Reihe wackerer Kämpfer, die sich mit eben so großer Entschiedenheit mit den Windmühlen des Zeitgeistes herumschlagen, wenn auch nicht gerade in derselben Rüstung, in der sich der Don Quixote der Legitimität so sehr gefällt, die auf der einen Seite die Maske eines heiligen Propheten, auf der anderen die eines Clown trägt.

Der eifrigste, wenn auch nicht der geistvollste Mitarbeiter im Weinberge des Herrn ist Herr v. Tippielskirch, einer der wenigen Edelleute, der von der Liebe Gottes so durchdrungen ist, daß er sich zu der in Preußen gar nicht „noblen“ Stellung eines Predigers und eines Volksführers hergegeben hat. Wenn freilich das Ideal der jetzt in Preußen dominirenden Schule, die englische Hochkirche im Staat Friedrich des Großen eingeführt werden könnte, so würde man bald sehen, wie das Wort Gottes in der Brust unserer jungen Edelleute mächtig Wurzeln schlägt, wie von allen Kanzeln die heilige Predigt der Liebe von „hochgebornen“ Lippen erschallt. Jetzt sind es nur noch Wenige; Herr von Gerlach in Berlin, der vor seiner Berufung zum Hofprediger in dem berühmten „Voigtland“, der Colonie der Armuth und des Verbrechens, seine memorirte Begeisterung ausströmen ließ, steht Herrn v. Tippielskirch würdig zur Seite. Die schlechten Gasen jener Vorstadt mögen im Anfang erstaunt genug gewesen sein, wenn Sonntags vor den Kirchthüren eine Reihe eleganter und nobler Equipagen sich drängte; denn aus dem Munde eines courfähigen Apostels wirkt das Evangelium erbaulich, auch wenn er den christlichen Bettlermantel über die Schultern wirft. v. Tippielskirch ist ein lieber, frommer Mann, der sich gern dazu hergeben möchte, auf das „brave, dumme“ Volk zu wirken, wie die katholischen Apostelgesellschaften es bis jetzt in Luzern, Freyburg u. s. w. gethan haben. Zu diesem Zweck gibt er sein „Volksblatt“ heraus, in welchem die politischen und religiösen Weltthändel von dem Standpunkt eines Orthodoxen des 17. Jahrhunderts aus beleuchtet werden, ein Blatt, welches von christlich denkenden Genossenschaften neben dem

„Königsberger Freimüthigen“ und der „Evangelischen Kirchenzeitung“ unter die Armen möglichst verbreitet wird. Desters verliert sich dieses Blatt mit seinen Reflexionen selbst in die entlegensten Gegenden, wenn nur irgendwie das Schwert des Herrn und Gideons in ihnen gehandhabt wird. So behandelte eine Reihe von Artikeln, von Julian Löwe, (der sich bei uns noch durch andere, als durch Werke der christlichen Liebe einen gewissen Namen gemacht hat), die spanische Frage, und suchte Cabrera und die anderen Schnapphähne des Carlismus als Vertilger der Ungläubigen darzustellen.

Wenn diese kriegerische Gesinnung bei v. Zippelskirch mehr aus künstlicher Reflexion und aus der Phantasie herzuleiten ist, als aus dem natürlichen Gefühl oder der ruhigen, verständigen Ueberlegung, so ist sie bei Guerike Charakter und Temperament. In ihm ist es noch die alte *ecclesia militans*, die Gemeinde der Heiligen, die orthodoxe Partei des alten geschriebenen Rechts, die sich nicht nur der vernünftigen Entwicklung des Staates, sondern auch dem Fortschritt der Kirche in dem neumodisch supernaturalistischen Sinne widersezt. Diese alten Puritaner nehmen an dem doctrinären Wesen der theologischen Staatskünstler ein eben so großes Aergerniß, als an dem atomistischen Zerwürfniß, das sie in den Bestrebungen der Lichtfreunde wahrzunehmen glauben. In diesem Sinne protestirte die Evangelische Kirchenzeitung gegen das Recht der protestantischen Generalsynode, an der Entwicklung der Kirche mit Bewußtsein zu arbeiten, auch wenn dabei die heilige Schrift und das Athanasische Symbol und alle Concilien und die Schriften der Reformatoren und das moderne Sündenbewußtsein zu Grunde gelegt würden. Wer in heilige Dinge hineinpfuscht, versündigt sich nach ihrer Meinung eben so, wenn er es zu Gunsten des Erlösers thut, als wenn er ihm abtrünnig wird. In diesem Sinne ist die Zuschrift zu verstehen, die Guerike an Uhlich nach dessen Suspension erließ, und worin er erklärte, das Kirchenregiment, welches sich nicht unbedingt der alten historischen Kirche unterwirft, sondern nach dem eignen dummen Verstande, wenn auch in noch so guter Meinung, daran flügelt und sückt, habe nicht das Recht, Männer ihres Amtes zu entsezen, denen formell kein größeres Vergehen zur Last zu legen sei, möge auch der Inhalt ihrer Meinungen so schlecht sein wie möglich. In der Hitze ging Guerike so weit, Uhlich für einen geistreichen Mann zu erklären, was eigentlich wohl ein unfkirchlicher Ausdruck ist, in welchem Urtheil wir ihm aber nicht die Competenz absprechen wollen, denn: *quisquis praesumitur bonus, donec probetur contrarius*.

Gebildeter ist das theologische Bewußtsein des Herrn Tholuck. Er wäre der Mann, gleich einem zweiten Schleiermacher Reden über die Religion zu schreiben „an die Gebildeten unter ihren Verächtern.“ Nicht als ob er ein Schüler oder Anhänger jenes berühmten Theologen der romantischen Schule wäre, im Gegentheil hat man ihn bald für einen Orthodoxen, bald für einen Pietisten, bald für einen reflectirten Supernaturalisten, bald gar für einen Rationalisten ausgegeben — Hegel

z. B. hat einmal die orthodoxe Dogmatik des Christenthums gegen ihn in Schutz nehmen zu müssen geglaubt. Ja sogar darüber ist man nicht einig, ob in ihm die Weltklugheit oder die Frömmigkeit das dominirende Princip ist. Man hat ihn daher auch wohl einen verkappten Jesuiten genannt. Mit dieser Bezeichnung des Jesuitismus geht man aber allzu freigebig um. Man trägt sich mit einer Anekdote über ein Gespräch Tholucks mit einem römischen Prälaten — ich will ihre Wahrheit nicht verbürgen — in dem Beide lange und heftig über die Dogmen der katholischen und protestantischen Kirche disputirten, bis der Italiener anhielt und den Deutschen lächelnd fragte: ob denn das alles sein Ernst wäre? Und als nun Tholuck betroffen bejahte, habe jener lachend ausgerufen: wie ist es möglich, daß ein gebildeter Mann einen solchen Unsinn glaubt! — Die Anekdote, wenn nicht wahr, ist wenigstens charakteristisch erfunden. Wer ist nun ehrlicher, der Katholik oder der Protestant? — So ganz richtig ist es mit dem Glauben eines Gebildeten an allerlei Dinge, die im Katechismus stehen, wohl keines Falls, es ist immer viel Doctrin und Zurechtmacherei bei dieser reflectirten Kindeseinfalt im Spiel. Die moderne Theologie, zu der auch Tholuck gehört, ist aus dem Rationalismus hervorgegangen, und in all ihren Aeußerungen davon inficirt. In den älteren Zeiten hatte man über dergleichen nicht nachgedacht, man hatte es vom Großvater her geerbt, und wurde dann aufgebracht, wenn sich irgendwo eine entgegengesetzte Ansicht laut machte. Der neumodische Supernaturalismus ist sich aber seines Gegensatzes sehr gut bewußt, er kann das Recht und die Ansprüche des gesunden Menschenverstandes nicht gut von sich weisen, aber es ist ihm nicht recht geheuer in dieser Verstandeswirthschaft, er findet Standpunkte, von denen aus er dies und jenes in der alten Lehre recht sehr zu goutiren weiß, und nun combinirt er diese Einzelheiten, und flicht aus den Lappen des alten stattlichen Mantels eine bunte Jacke zusammen, in der er zwar nicht fein, aber bunt genug aussieht. Es ist ein Januskopf, unsere Theologie; dem einen dreht sie das betrübte Gesicht des alten rührenden Pietismus, dem anderen das schlaue Lächeln der über die Bildung hinausgehenden Bildung zu. Hätte Tholuck noch Schule, so ließe sich dieses buntscheckige Bewußtsein leichter mit einem allgemeinen Firniß überziehen, aber so ist er Autodidact, und seine Einfälle springen unmotivirt und überraschend gerade an einem Ort hervor, wo man es am wenigsten vermuthen sollte. Das macht ihn aber populär, und die Unmittelbarkeit seiner Ansichten einerseits, sodann die Neigung, sich mit jüngeren Leuten — theils productiv, theils auch receptiv — über das, was dem Menschen Noth thut, zu unterhalten, so wie seine Geschicklichkeit in weltlichen Dingen, die „Schlangenklugheit“, die mit der „Taubeneinfalt“ häufig genug Hand in Hand geht, verschafft ihm einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die studirende Jugend.

Sein College Müller, von den Studenten der Sünden-Müller genannt, weil er vorzugsweise auf die Sünde seine Nachdenken und seine literarische Thä-

tigkeit gerichtet hat, hat Schule. Es ist nicht bloß die äußere Form, die seine theologische Speculation theilweise in das logische Gebiet hinüberzieht, es ist auch die Innerlichkeit seiner Gedanken, die sich nie in bloßen Abstraktionen verflüchtigen, was ihm eine Stellung in der Geschichte des protestantischen Bewußtseins anweist. Eine geistige Vertiefung in den Schacht der religiösen Innerlichkeit wirkt immer fördernd auf die Befreiung des Geistes, wenn sie selber auch von den un- freisten Voraussetzungen der Theologie ausgeht.

Von der Gemeinde der Heiligen kommen wir in das stille Thal der philosophischen Convenienz, in den Bildersaal der etwas altfränkischen, aber immer zierlichen Gemälde, wie sie aus der Hegel'schen Malerschule hervorgegangen sind.

Von legitimen Philosophen sind drei zu nennen, Erdmann, Hinrichs und Schaller. Die beiden ersten würde Michelet in seiner französischen Systematik zur „rechten Seite“ der Schule zählen, den dritten zum „linken Centrum.“ Die Schule ist zwar nicht mehr eine compacte Masse, wie sie nach dem Tode des großen Philosophen mit Harnisch und Speer der frivolen Welt gegenübertrat, ihre divergirenden Richtungen haben sich mit anderweitigen Interessen zu sehr verbündet, als daß man noch die Aristokratie der Wissenden mit Bestimmtheit von dem Gewühl des profanen Haufens scheiden könnte; aber so in sich zerfallen ist sie denn doch noch nicht, wie es jüngere Schriftsteller — selbst solche, die aus ihr hervorgingen sind, wie Rosenfranz und Schwarz — darstellen möchten.

Das Sinken der Schule schreibt sich keineswegs von Strauß, Feuerbach oder den Jahrbüchern her, sondern von der Unproductivität der Althegelianer, die das großartige Gedankensystem ihres Meisters zu einem inhaltlosen Formalismus herabsetzten, die von ihrer geschichtlichen Basis gelösten Abstraktionen konnten als solche dem überall hervorbrechenden Realismus keine Schranken setzen, und gegen die neue Transcendenz der absoluten Logik war selbst die Reaction der historischen Schule im Vortheil.

Dennoch haben auch die Althegelianer — nicht als Schriftsteller, aber als Lehrer der Jugend — noch immer eine segensreiche Wirksamkeit. Sie gewöhnen einmal den jugendlichen Geist an eine strenge Zucht, sie zwingen ihn, Stand zu halten; und sie popularisiren wenigstens das ungeheure Material der Gedanken, zu deren Quelle zurückzugehen, wenige den Muth und die Ausdauer haben.

Halle ist nur eine kleine Colonie des Hegelianismus, der eigentliche Sitz der Schule ist noch immer Berlin. Dennoch ist auch bei uns das Leben in der kleinen Philosophenwelt rege genug.

Erdmann gehört zu den orthodoxen Hegelianern. Er hat die neuern Bestrebungen der Philosophie, namentlich soweit sie sich auf Logik und Metaphysik beziehen, keineswegs unberücksichtigt gelassen; er hat Trendelenburgs „logische Untersuchungen“ studirt und zum Theil benutzt, aber er ist durch sie in seinem Glauben nicht wankend gemacht. Das Compendium der Logik, welches er theils zum

Behuf von Vorlesungen, theils zum Selbstunterricht geschrieben hat, ist, die Veränderung der Ueberschriften und einige kleine Zuthaten abgerechnet, ganz der erste Theil der Hegelschen Encyclopädie. Es ist die starre Dialektik der logischen Formen, aber ohne das Fleisch und Blut, das ihnen Hegel durch seine Anmerkungen und Zusätze zu geben wußte. Es unterscheidet sich darin vortheilhaft von einigen Berliner Lehrbüchern, namentlich der Logik von Berder, die man eine tollgewordene Scholastik nennen könnte, so wild und excentrisch sind die Dittthyramben, in denen das Sein, das Werden und namentlich das absolute Nichts besungen werden. Wer indessen auf anderem Wege nicht in die Geheimnisse des absoluten Idealismus eingeweiht ist, wird durch Erdmann über das eigentliche Wesen der Philosophie nicht aufgeklärt werden. Hegel soll gesagt haben, er sei nur von einem seiner Schüler verstanden und dieser habe ihn mißverstanden. Das ist ein Mythos, in dem aber wie in all solchen Dichtungen der Tradition, eine gewisse Wahrheit sich versteckt. Hegel weiß das überall mächtig hervorspritzende Grün des Lebens durch das Netz seines Systems sehr geschickt zu überdecken; es scheint geheimnißvoll durch die grauen Fäden hervor und zieht eben dadurch mehr an. Die meisten seiner Schüler begnügen sich mit dem Netz, und reißen nur hie und da ein Kraut oder eine Blume aus der Erde, um es damit auszuputzen. Hegel weiß überall sehr gut, wohin er mit seinen logischen Deductionen eigentlich will, aber er verbirgt es eher, als daß er es ausspricht. Die Unverständlichkeit seines Systems beruht nicht in dem Zusammenhang seiner Sätze, aber auch nicht in den einzelnen Sätzen; für einen einigermaßen geübten Denker ist beides evident. Aber wem der Faden seines Gedankenlabyrinths fehlt, der fragt bei jedem Satz: was ist eigentlich dadurch bewiesen? Die logischen Formen haben an sich keinen Werth, sie sind Beziehungsbegriffe, die von ihrem realistischen Boden abgelöst, dem Geiste keinen Inhalt geben. Diese Verstrickung des Denkens in bloßen Formeln ist es, was die Althegelianer mit den Scholastikern gemein haben und was sie unfähig macht, der geistigen Bewegung Herr zu bleiben.

Erdmann's Vortrag ist bündig und präcis, aber nicht belebend. Er ist wohl meistens memorirt. Viel anregender sind Schaller's Vorlesungen. Schaller ist noch ein junger Mann, und seine Gedanken leben noch in seinem Gefühl. Er hat sich der junghegelianischen Richtung soweit angeschlossen, als es möglich ist, ohne aus dem System überhaupt herauszutreten; er ist Nationalist und Liberal und kann unbedingt den Vorkämpfern der Freiheit beigezählt werden.

Hinrichs hat sich weniger mit dem eigentlich speculativen Fortbildungssystem, als mit dessen Anwendung auf Geschichte und Aesthetik beschäftigt. Seine Vorlesungen über neuere Geschichte, die liberal gehalten waren, haben ihm eine gewisse Popularität verschafft, und was dazu noch mehr beiträgt, ihn bei der Regierung anrücklich gemacht. Er ist aber noch viel mehr in den Formeln des Sy-

stems befangen, als Erdmann, weil er sie weniger gründlich durchdacht hat. Von seiner Ausdrucksweise kann man sagen:

Wie er sich räuspert und wie er spukt,
Das habt ihr ihm trefflich abgeguckt,
Aber sein Genie, ich meine sein Geist,
Sich nicht auf der Wachparade weist.

Seine Studien über Schiller und Göthe sind das Extrem aller Scholastik, und verlieren über dem Streben nach logischer Zurechtmacherei allen natürlichen Sinn und alles objective Verständniß aus den Augen. Es ist das Schlimmste, was unserm großen Dichter widerfahren kann, von ungeschickten Händen zerstückelt und in den Hexenkessel der absoluten Philosophie geworfen zu werden; denn es fehlt diesen vorwitzigen Zauberlehrlingen trotz aller Suffisance der Zauberstab der Medea; anstatt verjüngt zu werden, gehen jene kostbaren Reliquien in einem formlosen Brei unter.

Eine weitere Gruppe unserer Universität sind die eigentlich Liberalen, die in irgend einer Weise mit den Resultaten der Philosophie in Berührung stehen, ohne daß sie gerade ausschließlich der Schule angehören. Ich rechne dazu vorzüglich Duncker, Schwarz und Pott; auch der politische Dichter und Literaturhistoriker Robert Prutz, der jetzt von einem Ort Deutschlands zum andern getrieben wird, gehörte seiner Zeit zu diesem Kreise.

Duncker, — Sohn und Bruder des Buchhändler Duncker in Berlin — seit einigen Jahren Professor der Geschichte, ist ein tapferer, ehrenwerther Charakter, der mehr als irgend ein anderer geeignet ist, der Vertreter unseres Liberalismus zu sein. Schon sein commentwidriger Bart, der nicht nur alle Grenzen des Gelehrtenthums überschreitet, sondern auch trotz seiner Jugend in's Grauliche spielt, unterscheidet ihn von seinen Kollegen, aber noch viel vortheilhafter die Gradheit seines Wesens und die Entschiedenheit seiner Gesinnung. Er ist nicht — was man gewöhnlich geistreich nennt — ein Wort, welches ungefähr wie das „Genie“ zu Lessings Zeiten mitunter verdient, mit Ohrfeigen abgewehrt zu werden — er ist nicht über alles hinaus, wie die Berliner; er hat aber die Ideen, welche die logische Entwicklung der Philosophie vorbereitet hat, in sein Herz aufgenommen; er ist aufgeklärt, ohne blasirt zu sein. Seine eigentliche Aufgabe ist die Popularisirung der theoretisch gewonnenen Gedanken; in diesem Sinne ist auch seine Umarbeitung der Beckerschen Weltgeschichte nach den neuen Prinzipien aufzufassen. Seinem Vortrage fehlt eine gewisse Frische, und er ist daher von unsern Studiosen nicht gerade gesucht.

Karl Schwarz ist in allen Punkten sein Gegentheil. Er ist das eigentliche Genie dieser Gruppe und hat sich durch seine unfreiwillige Amtssuspension eine gewisse Folie verschafft. Er ist Theolog, Feind des Pietismus und der Orthodoxie, aber eben so Feind der anthropologischen Tendenzen, welche die Religion

von dem transcendenten Wesen auf das Wesen des Menschen lenken wollen. Er hat sich den kirchlichen Bewegungen unsrer Stadt nicht angeschlossen, obgleich er im Prinzip mit ihnen übereinstimmen mußte; er hat überhaupt eine gewisse Abneigung gegen das Aufgehen in sittliche Verhältnisse, und hat trotz seines Hasses gegen die Bauersche Schule doch eine Verwandtschaft mit ihr; er ist auch über alles hinaus, weiß alles besser und sucht in allen Erscheinungen die negative Seite auf. Er hatte bis jetzt — wenn wir seine Vorlesungen ausnehmen, in denen er durch eine nicht gemeine Rednergabe ein für Halle ziemlich bedeutendes Auditorium zusammenlockt — durch Schweigen imponirt und sich bei den ernsthaften Fragen außerhalb der Schullinie gehalten. Dies Schweigen hat er nun gebrochen durch ein Werk „über das Wesen der Religion.“ Er beweist darin in der That ein glänzendes polemisches Talent, er weiß die Schwächen aller Philosophen sehr gut aufzudecken. Aber die bloße Polemik macht noch keine rechte Kritik. Es fehlt ihm der feste sittliche und intellectuelle Standpunkt, von dem aus er seine Gegner begreifen könnte; er ist eben so oft Klopffechter als Kritiker. Die Ansichten, die er nachher als die seinigen über die Religion angibt, sind offenbar schlechter als alle die, welche er widerlegt, denn sie sind ein irrationelles Gemisch aus allen übrigen. Er wird keine Partei damit befriedigen, denn er thut jeder Unrecht, und seine „Mystik“ besteht nur darin, daß Supranaturalismus, Rationalismus, Theismus, Atheismus, Pantheismus u. s. w. sich aneinander drängen und einander nicht verstehen. Er hat — wie das allmählich Mode wird — sich vom Hegelschen System losgesagt, aber die Terminologie desselben beibehalten und nach Gutdünken modificirt.

Pott gehört eigentlich nur äußerlich zu dieser Gruppe, als liberaler und aufgeklärter Mann. Mit der eigentlichen Speculation hat er sich nicht zu thun gemacht. Er ist Linguist, und zeichnet sich eben so durch eine fabelhafte Gelehrsamkeit in den orientalischen Sprachen aus, durch deren Vergleichung er eine Ur-geschichte anzubahnen gedenkt — ein Unternehmen, über dessen Erfolg ich mir kein Urtheil erlauben darf —, als durch hitzköpfige Verfolgung aller Collegen, die in seiner Branche etwas Irrationelles sich zu Schulden kommen lassen.

Ich will hier einen Mann anreihen, weil ich gerade keine bessere Stellung für ihn finde, der sich durch eine seltsame Combination aller möglichen Wissenschaften und durch einen eben so seltsamen Mangel an allem logischen Sinn auszeichnet. Ulrich hat eine ausführliche griechische Literaturgeschichte geschrieben, ohne gelehrter Philolog zu sein, es ist natürlich eine irrationelle Compilation geblieben; er hat Shakespeare und Calderon commentirt, und sie nicht nur zu Theologen gemacht, sondern auch in dieser Theologie alle Vernunft gefunden; er hat seine confuse Sündentheorie dem großen Britten imputirt — ein Frevel an der Poesie und dem Menschenverstand, gegen den selbst Hegelianische Kritiker, wie Röttscher, eine merkwürdige Nachsicht zeigen. Shakespeare's Dichtungen zu einem theologi-

ſchen Rechenexempel herabzuſetzen, iſt doch viel ärger, als alle logiſche Zurechtmacherei eines Hinrichs, Rößcher und Anderer. Jetzt ſetzt er ſeinen Schülern das System der Hegelſchen Philoſophie auseinander, wofür ihm wenigſtens vor einigen Jahren noch alles Verſtändniß abging. Vielleicht haben wir von ſeiner Unermüdlichkeit noch eine allgemeine Weltgeſchichte zu erwarten. Er iſt ein Romantiker in dieſes Wortes verwegener Bedeutung, aber ohne die geniale Frechheit ſeiner alten Vorbilder, und ohne die Berechtigung, welche die Zeit ihnen gab. Er hat ſich natürlich ſeinem Bruder in Jeſu, Leo angeſchloſſen.

Von dieſem Dilettanten in allen Wiſſenſchaften kommen wir auf einen eigentlichen Gelehrten. Bernhard y hat in ſeiner griechiſchen Literaturgeſchichte Alles aufſpeichert, was die philologiſche Gelehrſamkeit über die Entwicklung der Sprache erforscht und erdacht hat. Seine Einleitungen und Ueberſichten geben ziemlich weite Ausſichten, aber ſie ſtehen in keinem Verhältniß zu dem eigentlichen Text, den gelehrten Anmerkungen. Man wird nicht über die Schriftſteller belehrt, ſondern nur über ihr grammatiſches Verhältniß. Als eine Studie mag der eigentliche gelehrte Philolog ſeinen Werth ermeſſen; als Handbuch — und dazu ſcheint ſie beſtimmt zu ſein — iſt ſie unbrauchbar. — Als akademiſcher Lehrer übt er einen ſegensreichen Einfluß. Seine Stellung zu den Parteien iſt diplomatiſch und ſchwankend; er iſt eigentlich liberal, ſcheut aber die Conſequenzen und neigt ſich zuweilen zur Leoſchen Partei.

Unter den Philologen ſind noch Meier, der zweite Director des philologiſchen Seminars, und Roß, der Archäolog, der durch ſeine Reiſen in Griechenland ſich eine unmittelbare Anſchauung ſeines Gegenſtandes erworben hat, mit Auszeichnung zu erwähnen.

In der juridiſchen Facultät iſt nicht gerade einer der Koryphäen der Rechtsgelehrſamkeit zu nennen, doch gehören Göſchen und Budde — erſterer allen Examinanden durch ſein unvermeidliches Handbuch des römischen Rechts wohlbekannt — zu den vorzüglichern Lehrern dieſes Fachs. Als eine Curioſität iſt das Wunderkind Carl Witte zu nennen, mit dem es gegangen iſt, wie mit den meiſten Wunderkindern; er hat ſich in radicale Unbedeutenheit verloren.

Das Gemälde unſerer Univerſität würde unvollſtändig ſein, wenn ich ſie iſo-irte, und die religiöſe und politiſche Bewegung, die außerhalb derſelben theils ſich vorbereitet, theils ſchon zum Abſchluß gekommen iſt, nicht wenigſtens andeutend berührte.

Unſere Provinz war der eigentliche Sitz der ſogenannten Lichtfreunde, die ſich von den alten Nationaliſten weniger durch den poſitiven Inhalt ihrer Ideen, als durch ihre praktiſche Stellung unterſchieden, in welche ſie das vom Geiſt wieder-geborne Kirchenregiment gezwungen hatte. Das System, welches geraume Zeit hindurch in der Kirche das herrſchende war, iſt ſeit anderthalb Decennien in die Oppoſition zurückgedrängt worden. Die Vertreter des Vernunftglaubens — um

diesen sich selbst widersprechenden Ausdruck beizubehalten — fingen an, nach Art der Apostel auf Rundreisen zu gehen, und für die alten Ideen, die im Volk noch immer die herrschenden waren, und die nur durch eine kleine doctrinäre Fraktion bei Seite geschoben wurden, Propaganda zu machen. Ich gehöre nicht zu Uhlisch's Verehrern, aber das muß ich ihm zugestehen, daß er die factische Spaltung innerhalb der Kirche in's Bewußtsein der Masse übertragen, daß er den scheinbar nur theoretischen Kampf popularisirt und in's Praktische gezogen hat. Ich kann auch seine Bemühung, sich innerhalb der Kirche zu halten, und abzuwarten, was diese in Beziehung auf seine abweichenden Ansichten und sein nach denselben modificirtes Verfahren des Weiteren beschließen würde, nur unbedingt billigen, denn jede Sectenstiftung hat etwas Bedenkliches, sie reißt die der neuen Richtung Angehörigen aus der allgemeinen Bewegung und beschränkt ihre Productivität auf Sonderinteressen, die eben, weil sie sich isoliren, etwas Einseitiges und Gezwungenes haben müssen.

Von allen Lichtfreunden war Wislicenus offenbar der ehrlichste und bestimmteste. Durch seine Flugschrift: „ob Schrift? ob Geist?“ stellte er, wie vornehm auch die scholastische Bildung auf ihre einfache, schlichte Fassung herabblicken mochte, die Sache in das rechte Licht. Es ist gerade in der protestantischen Kirche, die von Anbeginn an so großen und übertriebenen Werth auf das positive Wort gelegt hat, nothwendig, das Illusorische dieser äußerlichen Autorität nachzuweisen. Alle Sophismen auf beiden Seiten konnten die Frage nicht umgehen: soll der eigne Geist des Menschen, sein vernünftiges Bewußtsein, entscheiden, was recht und unrecht, gut und böse ist, oder soll er die Entscheidung anderwärts holen? Soll die Vernunft wahrhaft autonom sein, oder soll sie in ewiger, wenn auch noch so liberal gehaltener Unmündigkeit auf die Worte der Offenbarung lauschen? Wislicenus entschied sich für das erste, und trat damit factisch aus der Theologie heraus, deren Wesen das zwischen Himmel und Erde gespaltene Bewußtsein ist. Eine eigentliche Kirche, die ihn demzufolge hätte ausgestoßen können, war nicht mehr vorhanden, dafür nahm sich das Kirchenregiment, d. h. der Staat, der Sache an, und setzt ihn von seinem Amte ab. In höchsten Kreisen wurde sogar von „mein-eidigen Priestern“ gesprochen, und die Frage der Entscheidung der Vernunft so viel wie möglich entzogen, und in den Mysticismus des Gemüths, der Ehre, Treue u. s. w. hinübergespielt.

Der Amtsentsetzung des geachteten — als Kanzelredner nicht gerade sehr beliebten — Predigers, folgte die Bildung einer kleinen freien Gemeinde, die ohne alle eigentlich theologische Form die Religion ihres Herzens, d. h. die sittlichen Interessen, durchzubilden strebte. Die Masse der Lichtfreunde blieb ihr fern, weil sie zu deutlich und bestimmt sagte, was sie wollte, oder besser, was sie nicht wollte. Denn es läßt sich nicht leugnen, von einem positiven Inhalt, der sie wesentlich von den übrigen Tendenzen der Sterblichen unterschiede, ist bis dahin wenig die

Rede, und wie sehr man auch immer die Salbung des theologischen Wesens vermeiden möge, so ist es doch für Männer, bei denen der Verstand vorwiegt, schwer, sich gegenseitig erbauen zu wollen, eine Form der Andacht aufzufinden, die, ohne einen bestimmten, praktischen Zweck zu haben, und ohne auf das eigentlich eben so praktische, wenn auch phantastische Ziel des himmlischen Reichs zu blicken, dennoch das Gemüth dauernd beschäftigen und befriedigen soll. Zu einer Religionsgesellschaft fehlt ihr der religiöse Inhalt, zu einer andern der bestimmte Zweck; sie wird, wenn sie consequent fortgeht, immer mehr nach einer Ressource zu geselligen, belehrenden und unterhaltenden Zwecken, als nach etwas anderen aussehen.

Wie dem auch sei, Niemand wird Wislicenus den Ruhm streitig machen, ein ehrlicher, tapferer und gewissenhafter Mann zu sein. Für seine Ueberzeugung nicht nur seine eigne Existenz, sondern auch die einer zahlreichen Familie auf's Spiel zu setzen; in einer Zeit der Lüge und Halbheit den Muth zu haben, rücksichtslos und ohne Bedenken nur dem eignen Gewissen und der eignen Vernunft zu folgen — wer darüber spotten kann, der gesellt sich zu den unsittlichen, ehr- und gesinnungslosen Sophisten, die der Reaction dienen, und von ihr eben so verachtet werden, wie von ihren Gegnern.

Die neulich erfolgte Suspension Uhlich's und die daraus unbedingt hervorgehende Ueberzeugung von der Tendenz des Kirchenregiments, den Nationalismus geradezu von der Kirche auszuschließen, hat denn zur Bildung einer größeren freien, aber christlichen Gemeinde geführt, welche das neue Religionsedict anerkennt, und sich, wenn auch mit dem Vorbehalt der Appellation an die evangelische Kirche überhaupt, wenigstens vorläufig als Secte constituirt, und die in jenem Edict den Secten zugesicherte Religionsfreiheit beansprucht.

Sie ging hervor aus einem Vertrag der deutschkatholischen Gemeinde und der Lichtfreunde; die Anhänger des Wislicenus schlossen sich aus, weil sie sich nicht weiter mit Formen abgeben wollten, deren Unhaltbarkeit sie eingesehen zu haben glaubten. Sie haben Recht daran gethan, denn aus jenem halben Wesen wird nichts hervorgehen. Der Buchhändler Schwetschke, das eigentliche Haupt dieser als Secte constituirten Rationalisten, ist ein ehrenwerther Mann, aber nichts weniger als ein Prophet. Von bedeutenderen, namentlich wissenschaftlich gebildeten Männern hat sich, so viel mir bekannt ist, niemand der neuen abstract christlichen Kirche angeschlossen. Man kann dagegen nichts einwenden, denn so lange man in der alten, legitimen, positiven Kirche bleibt, fühlt man ihren Druck nicht — höchstens in äußeren Formen, die mehr dem Staat, als der Religion angehören; aus der Kirche darf nicht austreten, wer nicht hineingeht; wenn man dagegen sich der neuen Verbindung anschließt, macht man sich solidarisch für Alles verantwortlich, was darin gelehrt und angestrebt wird.

Religiöse Productivität darf man hier also nicht erwarten. Eine andere Frage wäre es, ob diese kirchlichen Spaltungen nicht politisch förderlich sein könn-

ten. Negativ wohl; wenigstens wenn sie an Ausdehnung bedeutend gewinnen, können sie die Augen öffnen über das Verhältniß der Doctrin zum wirklichen Bewußtsein der Masse, obgleich auch hier mit der bloßen Opposition nicht viel gewonnen ist, da die Elasticität des Glaubens, der positiven, inhaltreichen Ueberzeugung fehlt. Aber sie haben das Mißliche, daß sie die Thätigkeit von dem reellen, praktischen, politischen Interesse abwenden, und es auf eingebilddete oder wenigstens sehr unbestimmte Gegenstände richten.

Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Führer der Bewegung verpflichtet sind, auf den Inhalt der vorhandenen Interessen Rücksicht zu nehmen; daß die Deutschen von jeher leichter bei den himmlischen Dingen zu fassen waren, als bei den irdischen.

Am wenigsten aber kann es uns einfallen, von dem Katheder der Schulweisheit herab auf die Ueberzeugung einfacher, vernünftiger Menschen herabzublicken und sie oberflächlich zu nennen, weil sie von dem Teufel, von dem irdischen Jammerthal, von der Pflicht der Selbstkreuzigung und ähnlichen Geschichten, die sich in Romanen immer besser ausnehmen als im Leben, weder mystisch noch symbolisch etwas wissen wollen. Die sogenannte „Tiefe“ des deutschen Geistes war in der Regel Unklarheit und Verkehrtheit, und die Ueberweisheit unserer Gelehrten war nie einfältiger, als wenn sie die ganze Welt zu ihren Füßen zu sehen glaubte.

Wenn wir also auch eben so wenig zu den constituirten Richtfreunden uns einschreiben lassen wollen, als zu den heiligen Conventikeln der exclusiven Frömmigkeit, so wollen wir sie doch als unsere Brüder anerkennen im Kampf gegen die Heuchelei der Sophistik und gegen die gleißnerische Romantik der Reaction, als Brüder im wackern Kampfe für das Recht des Menschen, sich seine Götter zu denken nach seinem Bilde. Sie mögen gebildet oder ungebildet, gelehrt oder einfältig sein, die modernen Jesuiten sollen sie nicht der heiligen Rechte berauben, die der Mensch nicht veräußern kann; der Staat soll nicht zum zweiten Mal, wie zu den Zeiten des seligen Böllner, in die Knechtschaft seiner Theologen gerathen.